

1819 um den Augsburger Bischofsstuhl brachte, abgedruckt (108 f.). In erster Linie dem Kronprinzen Ludwig, dem späteren König Ludwig I., ist es zu verdanken, daß das negative Urteil über Sailer, das sich auf diese Weise in der römischen Kurie bildete, überwunden wurde und seine Ernennung zum Weihbischof und Koadjutor in Regensburg (1822, 1829 Diözesanbischof) eine Art Rehabilitation für ihn und seine Sache bildete. Interessant ist dabei auch die Darstellung des Gegensatzes zwischen der Art Sailers und des Seminarregens und späteren Regensburger Weihbischofs und Bischofs Georg Michael Wittmann, der bei aller Integrität und beeindruckenden Frömmigkeit doch durch seine unfrohe und zwanghafte Art abstieß (136–38). – Sailers „goldene Mitte“ (165) der katholischen Erneuerung wurde später meist nicht mehr verstanden. Gegen die damals umlaufende Bemäkelung Sailers, die ihren grotesken Höhepunkt in dem Versuch seines Nachfolgers Senestrey erlebte, Sailers Schriften auf den Index zu bringen, hat der Sailer-Schüler und spätere Passauer Domkapitular Alois Buchner seinen Lehrer in sehr interessanten Ausführungen (166–68, 170) in Schutz genommen. Er bemüht sich, Sailer „historisch“ zu verstehen und zu rechtfertigen: in einer Zeit, die längst wieder (innerkirchlich) den vollen katholischen Standpunkt wiedergefunden zu haben glaubt, rechtfertigt er Sailer als einen, der in einer turbulenten Übergangszeit den blanken Deismus bekämpfen mußte und den darum an den Maßen der Gegenwart zu messen ungerecht wäre. – Eine solche Rechtfertigung hat Sailer heute nicht mehr nötig. Nicht er, sondern seine Gegner können von uns nur noch „historisch“ verstanden werden. In vielem ist Sailer zukunftsweisend: in seiner ökumenischen Haltung, aber auch sonst in einer Reihe von Denkansätzen. Obwohl er nie strenger Systematiker war, hat er durch seine „lebendige Überlieferung“ zur Vertiefung des katholischen Traditionsbegriffs beigetragen und gegenüber einer gegenreformatorisch bedingten Verengung auf das Juridische die mystische Dimension der Kirche neu entdeckt (171 f.). Das Geheimnis aber seines inneren Lebens und vor allem seiner gelösten Menschlichkeit war, wie sein Schüler, Sekretär und späterer Fürstbischof von Breslau und Kardinal Diepenbrock bezeugt, die stete Gegenwart Gottes (175).

Die Darstellung ist auch deshalb wertvoll, weil sie uns in Sailer ein auch für die heutige kirchliche Krise gültiges Modell zeigt, wie eine Umbruchszeit geistig und geistlich bewältigt werden kann, ohne in eine der beiden Straßengraben der „Zeit-Geistlichkeit“ oder der sterilen Reaktion zu fallen. Es gibt viele formale und z. T. auch inhaltliche Parallelen zwischen der Aufklärungszeit und der Kirchengeschichte nach dem 2. Vatikanum. Gerade dadurch aber steht uns ein Johann Michael Sailer heute näher und vermag uns mehr zu sagen als der Zeit um das 1. Vatikanum. Kl. Schatz S. J.

L'actualité de Lamennais. Colloque de la Tourette 2–4 juin 1978. Préface par Jean Lacroix (Recherches institutionnelles 6). Straßburg: Cerdic 1981. 173 S.

Hugo-Félicité-Robert de La Mennais (seit 1834 demokratisiert Lamennais) hat eine neue Bedeutung gewonnen. Davon zeugen eine Reihe von Büchern. Neben dem vorliegenden vgl. z. B. La condamnation de Lamennais, dossier présenté par Marie-Joseph Le Guillou und L. Le Guillou, Paris: Beauchesne 1982. Diese Aktualität hat wohl z. T. ihren Grund darin, daß Lamennais (1782–1854) Fragen aufwarf (und Lösungen suchte), die die damalige Kirche nicht verstand, welche aber heute aufgearbeitet werden (vgl. 7). Das vorliegende Buch enthält Referate, welche vom 2.–4. Juni 1978 in La Tourette gehalten wurden. An die Vorträge schließt sich jeweils eine Diskussion an, in der die eine oder andere Frage vertieft wird. P. Guiral: L'actualité de „L'Avenir“ (21–30) beschreibt, wie Lamennais und seine Freunde am 16. 10. 1830 die Zeitung „L'Avenir“ herausbrachten, in der sie die Katholiken zur Allianz mit der Demokratie aufforderten. Damit geriet die Zeitung aber in Widerspruch zur damals herrschenden politischen Strömung und zur römischen Kurie. Gregor XVI. verurteilte am 15. 8. 1832 in der Enzyklika „Mirari vos“ die Ansichten, welche L'Avenir vortrug. „Parce qu'il engageait trop audacieusement le futur, l'Avenir manquait l'immédiat. Ses presentiments, ses anticipations, ses refus lui interdisaient de réussir. Sauf en temps de révolution violente et absolue, l'histoire demande des ménagements, des tempéraments, du temps, de la patience. Lamennais en était incapable: son génie en faisait un génie foudroyé“ (29 f.). Dies betont auch L. Le Guillou: Les vraies raisons de la condamnation de Lamennais par le Saint-Siège (37–45). Lamennais war seiner Zeit und vor allem den römischen Theologen voraus. Diese „refusent le monde où ils vivent, ils éliminent

surtout à priori la possibilité d'un autre univers mental que celui qui leur a été donné, dès leur séminaire" (44). Hier lag die eigentliche Tragödie der Verurteilung des französischen Theologen. Was sonst noch an Gründen genannt wird (Lamennais sei Homosexueller gewesen, er habe ein uneheliches Kind gehabt), gehört in den Bereich des (klerikalen) Klatsches (vgl. 37). *J. Gadille*: Lamennais „instituteur“ de la démocratie (52–65) unterstreicht, daß man Lamennais mit Recht zu den Vätern der Demokratie zählen darf. Dieses Verdienst wird ihm nicht dadurch streitig gemacht, daß seine philosophische und theologische Begründung der Demokratie Mängel aufwies (vgl. 60 ff.). Die Bedeutung Lamennais' wird erst richtig deutlich, wenn man bedenkt, daß es noch mehr als 100 Jahre dauern sollte, bis die Demokratie offiziell in der katholischen Kirche gebilligt wurde (vgl. die Rundfunkansprache Pius' XII. zu Weihnachten 1944). Natürlich hat das Eintreten Lamennais' für die Demokratie eine Entwicklung durchgemacht. Einen besonderen Einfluß scheint er von den Arbeiteraufständen in Lyon (1831 und 1834) empfangen zu haben (vgl. *F. Rude*: Les insurrections ouvrières lyonnaises de 1831 et de 1834 et l'„engagement“ de Lamennais [73–102]). – Lamennais wird in die Geschichte eingehen als bedeutender Journalist und Vorkämpfer für die politische Idee der Freiheit. Darüber darf aber nicht vergessen werden, daß er vor allem Theologe und Philosoph war (vgl. *R. Payot*: Lamennais métaphysicien: le système de philosophie [109–118]). „La continuité fondamentale chez Lamennais est sans doute le monisme. L'Être est un, la Vérité est une, la Connaissance est une. La philosophie mennaisienne est, comme la Religion d'après sa doctrine, un dogmatisme dont le contenu change mais dont la forme demeure“ (118). – Einer der treuesten Anhänger von Lamennais war Philippe-Olympe Gerbet (vgl. *J. R. Derré*: La théologie sociale de Gerbet [127–139]). Doch fiel er 1834 von seinem Meister ab, war 1839–1849 in Rom, wurde 1854 Bischof von Perpignan und vertrat dann außerordentlich reaktionäre Theorien (vgl. 127 f.). – In einem letzten Referat (*M. J. Le Guillou*: Lamennais à la lumière de Vatican II [145–158]) wird versucht, die Lehre Lamennais' mit den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils zu vergleichen. Das Ergebnis: „La vision ecclésiologique fondamentale de Lamennais telle que nous venons de la décrire est profondément juste: le simple énoncé des thèses dans leur cohérence globale anticipe toutes les formulations de Vatican II“ (155). Freilich fehlt bei dem Franzosen noch das Fundament, auf dem diese Aussagen zu stehen kommen: das Mysterium der Kirche. – Ein Literaturverzeichnis, die Liste der Teilnehmer am Kolloquium und das Inhaltsverzeichnis schließen das schöne Buch ab.

R. Sebott S. J.

Ketteler, Wilhelm Emmanuel Freiherr von, *Sämtliche Werke und Briefe*, Band I, 3: Schriften, Briefe und Materialien zum Vaticanum I 1867–1875, bearbeitet von *Erwin Iserloh*, *Norbert Jäger*, *Christoph Stoll* unter Mitwirkung von *Angelika Senge* und *Emil Valasek*. Mainz: v. Hase & Köhler 1982. XXV/1003 S.

Fünf Jahre sind es her, daß im Zeichen des 100jährigen Todesjahres Kettelers die ersten beiden Bände der großen Ketteler-Edition herauskamen (vgl. meine Rezension in: *ThPh* 53 [1967] 606 f.). Der jetzt veröffentlichte Band über das 1. Vatikanum dürfte nicht geringeres Interesse beanspruchen, gerade auch im Zusammenhang der fortdauernden Diskussion über dieses Konzil. Hinzu kommt, daß kaum ein Bischof auf dem 1. Vatikanum so sehr Anlaß zu widersprüchlichen Deutungen gegeben hat wie gerade Ketteler. Sie reichen von der vulgärkatholischen „inopportunistischen“ Interpretation bis zur radikal „episkopalistischen“ Vigeners. Bei der ungeheuren Bandbreite und Vielseitigkeit der Äußerungen K.s gerade zur Unfehlbarkeitsfrage konnte sich jede Position mit Leichtigkeit auf Belege berufen. Auch neuerdings wurde die Haltung des Mainzer Bischofs auf dem Konzil zum Gegenstand ausführlicherer Darstellungen, und zwar unabhängig voneinander durch den Rez. und Rivinius. Auch hier konnten noch sehr viele neue Dokumente gefunden werden; im übrigen zeichnet sich jetzt allmählich ein Konsens ab, der die früheren einseitigen Alternativen überwindet.

Die Herausgabe will dem „Verlangen Kettelers, selbst unmittelbar zu Wort zu kommen“ dienen (Iserloh im Vorwort, XVIII). Wieder muß der Leistung der Hrsg. in jeder Hinsicht höchstes Lob gezollt werden. An Vollständigkeit und Sorgfalt läßt sie nichts zu wünschen übrig. Nicht nur alle Reden, Schriften und Briefe K.s, die sich auf das Konzil beziehen, sind in ihr vollständig abgedruckt, sondern auch sämtliche persönliche Notizen und Vorentwürfe von Konzilsreden, soweit diese noch erhalten sind. La-